

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 35

Rubrik: Gruss aus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gruß aus Zürich

31

Max Rüeger:

Am Tag als der Schnüfel kam ...

Zuerst rechnet man aus. Man addiert den Benzinverbrauch, subtrahiert die Reparaturen, zieht die Wurzel aus dem Oelwechsel, multipliziert mit den Versicherungsprämien, teilt die Steuern durch die Pneuabnutzung und quadratiert das Ganze mit der Kilometerzahl. Nach dieser Rechnung stellt man fest: Man kann sich's nicht leisten. Und am Nachmittag kauft man ihn.

Den Wagen nämlich.

Halt, halt, falsch geraten. Ich habe nicht etwa einen Wagen gekauft und gar noch bar bezahlt, sondern bloß klein und bescheiden – ein Auto erstanden.

Neun von zehn meiner teuren Leser werden jetzt leise lächeln. Grund für diese unverhoffte Miniaturfröhlichkeit ist die Tatsache, daß diese neun Menschenkinder schon seit Jahren Wagenbesitzer sind und meinen Autokauf deshalb mit jenem verständigen Wohlwollen registriren, mit dem die Bauern den Städtern das Sitzen auf dem einbeinigen Melkstuhl erklären.

Nun, dieses gewisse Lächeln stört mich hier viel weniger als beim Fräulein Sagan.

Ich bin trotzdem der Ansicht, daß der Kauf eines Autos nach der Hochzeit der entscheidenste Schritt im Leben eines noch relativ jungen Mannes ist.

Uebrigens auch vor der Hochzeit, möchte ich hier gleich korrigierend befügen, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen.

Warum? Da müssen Sie zuerst einmal scharf zwischen «Wagen» und «Auto» unterscheiden.

Wer sich einen «Wagen» leisten kann, dem bedeutet die Anschaffung desselben nicht mehr, als wenn er ein Pfund Tomaten postet oder ein Haus baut.

Für diejenigen aber, welche «Auto»-Besitzer werden, ist das ganz anders. Einen Wagen zu haben, ist eine Selbstverständlichkeit. Ein Auto sein eigen zu nennen, ist ein Ereignis. Der Unterschied liegt im Gebrauch der beiden Ausdrücke durch den Menschen.

Und es ist eine analoge Differenz wie bei «Villa» und «Einfamilienhäuschen».

Ja, als frisch über die Ohren gehauener Ex-Fußgänger steht man wie der kleine Herkules am Scheideweg.

Man wirft einen Teil seiner jugendlichen Unbefangenheit über Bord, ahoi, um sich dafür arrivierte Flausen in den Kopf zu setzen. Man hat seinem germanophilen Hang zum Zechen maßvolle Zucht aufzuerlegen, und als Ersatz vermehrt in giedigener Umgebung Mineralwasser zu trinken. Man kann es sich schlagartig nicht mehr leisten, den Stadtpolizisten mit der Selbstsicherheit eines Piedisten zu begegnen, denn auf der persönlichen Kontaktnahme mit der Hermandad lastet jetzt schwer der Fluch des Bußenzettels. (Als Fußgänger durfte man ohne weiteres bei Rot die Straße überqueren. Man riskierte höchstens ein warnendes «tz tz tz tz» seitens der Grünen oder vielleicht ein freundliches «Galööri». Ueberfahren Sie jedoch mit dem Wagen, pardon Auto das Stoppsignal – wie auf ein Zauberwort eilen flinke Bleistifte gewandt über rosarotes Papier.)

Ganz zu schweigen davon, daß sich nun die Bekanntschaft mit nicht vorhandenen Parkplätzen und aufgerissenen Straßen nicht mehr bloß auf Witzeleien in der Presse beschränkt, sondern blutiger Ernst wird. Soll mir ja niemand mehr lose Scherzen über die Verkehrsstockungen am Bellevue erzählen, soll mir ja niemand

Nein, lassen wir das. Mit der Zeit gewöhne man sich an alles, sagen die andern. Und ich lasse mir solcher Kleinigkeiten wegen die Freude auch niemals verderben. Genau so wenig wie durch einige meiner Freunde. Es gibt da nämlich eine Sorte, die wendet folgende Taktik an:



Beim Bocciaspiel kommt's nur drauf an, ob einer richtig zielen kann.

(Wer den Haupttreffer erzielt, ist aller Sorgen los!)

Fr. 50 000 / 40 000.—

Haupttreffer Interkantonale Landes-Lotterie

Max Rüeger:

Rede an gewisse Halbstarke

Ihr seid zumeist das Gegenteil von Eurem Vater. Mit müden Blicken spielt Ihr hoffnungslos. Willkommen seid Ihr bloß dem Winkel-Psychiater. «Nicht tun, wie die Normalen» schreibt Ihr groß.

In Illustrierten untersuchen' Herzens-Tanten, wer denn die Schuld an Eurem Blödsinn trägt. «Die Eltern sind nicht mehr genügende Garanten, damit es Euch auf grade Wege schlägt?»

Da sieht man Euch als laute, wilde Blue-Jean-Horden, mit Lederjacken und James-Dean-Gesicht an irgend einem Anlaß sinnlos überborden. Warum denn nur? Das wißt Ihr selber nicht.

Was nützt es wohl, ein Liebespärchen anzupöbeln? Warum gröhlt Ihr am Bundesfeiertag? Ist es denn lustig, Italiener zu vermöbeln? Auch wenn man Italiener nicht sehr mag?

Kein Mensch hat etwas gegen jugendliches Toben. Es muß auch gar nicht immer geistreich sein. Ein Vorwurf aber sei hier gegen Euch erhoben: Ihr pöbelt um des Pöbelns ganz allein!

Drum gebt doch Eurem Treiben mehr als halbe Stärken! Seid kritisch – aber trotzdem positiv! Und wollt Ihr Euch vielleicht auch ganz bescheiden merken, daß selbst die Schweiz, bevor Ihr kommt – nicht schlief

«Was häsch zallt derfür?»
Ich nenne den Preis.

Daraufhin schlagen sie die Hände über dem Kopf zusammen, brechen in Schluchzen aus und japsen:

«Schampaar überzallt! Ich han grad hütt am Morge eine gsee für zweituusig weniger, mit de Helfti Kilometer! Werum häsch mr nüüt gseit!»

Den Rest des Tages verbringen sie damit, allen vertraulich mitzuteilen, man hätte den Rüeger furchtbar hinters Licht geführt. Und wo man hinkommt, liest man ehrliche Beleidigung und unehrliches Bedauern in den Gesichtern.

Nun, wie gesagt, dagegen bin ich immun.

Vielleicht – das hätte ich fast vergessen – haben Sie bis anhin den Titel «Am Tag, als der Schnüfel kam ...» noch nicht so ganz begriffen. Ja, sehen Sie, die Begeisterung für meine vierrädrige Größenwahnvorstellung geht so weit, daß ich sie sogar getauft habe. Eben Schnüfel.

«Mach kän Schnüfel» – das war eine Aufforderung, die ich einstmals so rund um das Kindergartenalter täglich von meinen Eltern zu hören bekam. Und das wollte heißen, der Maxli müsse nun wieder

ein fröhliches Gesicht aufsetzen und keinen Schnüfel, oder, wie der übliche Ausdruck heißt, Lätsch mehr schneiden.

Und als ich nun zum erstenmal vor dem Auto stand, wurde ich unmittelbar an meinen Schnüfel von einst erinnert.

Und also ward der Name geboren. Inzwischen haben wir uns übrigens schon ganz ordentlich aneinander gewöhnt. Der Schnüfel benimmt sich zwar hie und da noch sehr unreif, stellt mitten auf Kreuzungen ab, überfährt Sicherheitslinien, hat plötzlich kein Benzin mehr oder hupt neben alten Frauen.

Aber wenn er einmal gemerkt haben wird, daß er im dichten Verkehr nicht auf meine Hilfe zählen kann, daß er einfach selbständig handeln muß – ich glaube, er wird ein ganz passables Auto.



für den gepflegten Herrn